

Franckesche Stiftungen zu Halle

William Shakespear's Schauspiele

Leben Heinrichs des Achten

Shakespeare, William

Zürich, 1777

VD18 90845226

Fünfter Auftritt.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216175](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216175)

Fünfter Austritt.

Ein Vorfaal im Hause des Aufidius.

Man hört Musik. Es kommt ein Bedienter.

1. Bedienter. Wein, Wein, Wein her! —
Was ist das für Aufwartung? — Ich glaub', uns-
fere Leute liegen, und schlafen.

(Geh ab. Es kommt ein zweiter Bedienter.)

2. Bedienter. Wo ist Kotus? Mein Herr will
ihn sprechen. Kotus!

(Geh ab. Koriolan kommt.)

Koriolanus. Ein artiges Haus! Das Gastmah-
l reicht gut, aber ich sehe nicht wie ein Gast aus.

(Der erste Bediente kommt wieder.)

1. Bedienter. Was willst du haben, Freund?
Wo bist du her? Hier ist kein Raum für dich. Geh
an die Thüre.

(Geh ab.)

Koriolanus. (für sich) Ich habe keine bessere Be-
gegnung verdient, weil ich Koriolan bin.

(Der zweite Bediente kommt zurück.)

2. Bedienter. Wo bist du her, Freund? Hat
denn der Thürsteher seine Augen in der Tasche, daß
er dergleichen Gefindel herein läßt? Geh hinaus.

Koriolanus. Hinweg!

2. Bedienter. Hinweg? — Geh du hinweg.

Koriolanus. Du bist mir zur Last.

2. Bedienter. Bist du so trotzig? — Wart,
man soll gleich mit dir sprechen.

(Es kommt ein dritter Bedienter; der erste begeg-
net ihm.)

3. Bedienter. Was ist das für ein Kerl?

1. Bedienter. Ein so seltsamer Mensch, als ich in meinem Leben gesehen habe. Ich kann ihn nicht aus dem Hause kriegen. Rufe doch unsern Herrn hieher.

3. Bedienter. Was willst du hier, Kerl? Gleich geh aus dem Hause.

Koriolanus. Laßt mich nur stehen; ich will eurem Hause keinen Schaden thun.

3. Bedienter. Wer bist du?

Koriolanus. Ein Edelmann.

3. Bedienter. Ein versucht armer!

Koriolanus. Ja, das bin ich.

3. Bedienter. Ich bitte dich, armer Edelmann, suche dir einen andern Posten aus; hier ist kein Platz für dich. Geh nur, geh.

Koriolanus. (indem er ihn von sich stoßt) Thu du, was deines Amts ist, geh, und mäste dich von übrig gebliebenen kalten Bissen.

3. Bedienter. Was? Willst du nicht gehn? — O! sage doch unserm Herrn, was er hier für einen seltsamen Gast hat.

2. Bedienter. Das will ich thun.

(Geht ab.)

3. Bedienter. Wo wohnst du?

Koriolanus. Unter dem Firmament.

3. Bedienter. Unter dem Firmament?

Koriolanus. Ja.

3. Bedienter. Wo ist das?

Koriolanus. In der Stadt der Geyer und Krähen.

3. Bedienter. In der Stadt der Geyer und Krähen? — Was das für ein Esel ist! — So wohnst du ja auch wohl bey den Dohlen?

Koriolanus. Nein, ich diene nicht deinem Herrn.

3. Bedienter. Ich rathe dir, gieb dich nicht mit meinem Herrn ab.

Koriolanus. Nun, das ist doch immer noch schicklicher, als wenn ich mich mit deiner Frau abgeben wollte — Du schwagest und schwagest hier; geh; trag deine Schüssel auf; fort! (Er schlägt ihn.)

Aufidius, und ein Bedienter.

Aufidius. Wo ist denn der Kerl?

2. Bedienter. Hier ist er. Ich hätt' ihn wie einen Hund abgeprügelt; aber ich mochte die Gäste drinnen nicht stören.

Aufidius. Wo kömmt du her? — Was willst du haben? — Wie heissest du? — Warum sprichst du nicht? — Sprich doch; wie ist dein Name?

Koriolanus. *) Wenn du mich noch nicht kennst, Tullus, und, indem du mich siehst, mich nicht für den Mann hältst der ich bin; so zwingt mich die Nothwendigkeit, dir meinen Namen zu sagen.

*) Die folgenden Reden Koriolans in dieser Scene sind größtentheils aus dem Plutarch, und fast wörtlich aus der alten Englischen Uebersetzung desselben von Thomas North genommen.

(Neunter Band.)

S

Aufidius. Und wie ist denn dein Name?

Koriolanus. Ein unmusikalischer Name für der Volscier Ohren, und rauh klingend für die deinigen.

Aufidius. Sprich, wie heist dein Name? — Du hast ein schreckliches Ansehen, und dein Gesicht hat etwas befehlendes. Mich dünkt, du siehst aus, wie ein edles Schiff, wenn gleich dein Takelwerk zerrissen ist. Wie heist dein Name?

Koriolanus. Bereite deine Stirn zum Zürnen — Kennst du mich noch nicht?

Aufidius. Ich kenne dich nicht — dein Name?

Koriolanus. Mein Nam' ist Kajus Marcius, der dir besonders, und allen den Volsciern grossen Schaden und Nachtheil zugefügt hat; ein Beweis davon ist mein Beyname Koriolan. Die mühseligen Dienste, die äussersten Gefahren, und die Tropfen Bluts, die ich für mein undankbares Vaterland vergossen habe, sind bloß mit diesem Beynamen vergolten; eine gute Erinnerung, und ein Zeugniß des Hasses und Widerwillens, den du billig gegen mich hegen mußt. Bloß dieser Name bleibt mir; die Grausamkeit und der Haß des Volks, von unsern feigherzigen Edelkeuten zugelassen, die mich alle im Stich liessen, hat das übrige verschlungen; man hat es zugegeben, daß ich durch die Stimme nichtswürdiger Sklaven aus Rom hinaus gehöhnt bin. In diesem hülflosen Zustand komm' ich nun in dein Haus; nicht in der Hoffnung — denke das ja nicht — mein Leben zu retten; denn hätt' ich den Tod gefürchtet, so würd' ich keinen Menschen in der Welt mehr ver-

mieden haben, als dich; sondern bloß aus Troh, und um mit denen, die mich verbannten, völlig in Richtigkeit zu seyn, steh ich hier vor dir. Hast du also ein racherfülltes Herz, welches die Kränkungen, die du selbst von mir erlitten hast, rächen, und jenen schimpflichen Schaden, den ich deinem Vaterlande zufügte, wieder ersetzen will, so mach' eilig, und mache mein Unglück dir zu Nuz, so zu Nuz, daß meine racherfüllten Unternehmungen Wohlthaten für dich werden. Denn ich will gegen mein verderbtes Vaterland mit der Erbitterung aller Geister der Unterwelt fechten. Aber wenn du vielleicht dieß nicht wagst, und es müde bist, dein Glück weiter zu versuchen; so sag' ich dir mit einem Wort, ich bins auch herzlich müde, länger zu leben, und biete dir und deiner alten Feindschaft meine Gurgel dar. Thöricht wär' es von dir, wenn du sie mir nicht abschnitest, da ich dich von jeher mit Haß verfolgt, Tonnen Bluts aus der Brust deines Vaterlandes abgezogen habe, und nicht anders leben kann, als zu deiner Schande, es wäre denn, daß ich mein Leben deinem Dienste widmete.

Nusidius. O! Marcius, Marcius! jedes Wort das du geredet hast, hat aus meinem Herzen eine Wurzel der alten Feindschaft ausgerissen. Wenn Jupiter aus jener Wolke göttliche Offenbarungen redete, und sagte: Es ist wahr! so würd' ich ihm nicht mehr glauben, als dir, edelster Marcius — Laß mich meine Arme um diesen Leib schlingen, gegen welchen meine rauhe Lanze hundertmal zerbrochen ist, und den Mond

mit Splittern geschreckt hat. Hier umfass' ich den Amboss meines Schwerts, und kämpfe nun eben so feurig und edel mit deiner Liebe, als ich je mit ehrbegieriger Stärke gegen deine Tapferkeit kämpfte. Du mußt wissen, ich liebte das Mädchen, das ich heyrathete; Niemand hat je aufrichtiger geseufzet; aber daß ich dich hier sehe, du edler Mann, darüber wallt mein entzücktes Herz freudiger, als da ich meine neu vermählte Gattinn das erstemal über meine Schwelle treten sah. Ich muß dir sagen, du Mars! wir haben ein Kriegsherr auf den Beinen, und ich hatte mir vorgenommen, dir dießmal den Schild von deinem fleischichten Arm zu hauen, oder meinen Arm dafür zu verlieren. Du hast mich zu zwölf verschiedenen malen überwunden, und jede Nacht hab' ich seitdem von Zweykämpfen zwischen dir und mir geträumt. In meinem Schläfe lagen wir mit einander auf dem Boden, warfen einander die Helme ab, fasten einander bey der Kehle; und wachte halb todt von Nichts auf. Würdiger Marcius, hätten wir auch sonst nichts wider Rom, als daß du daraus verbannt bist, so wollten wir dennoch alle von zwölf Jahr an bis siebenzig mustern, wollten das undankbare Rom mit Krieg überschwemmen, und, gleich einer dreisten Fluth, zu Grunde richten. O! komm, geh hinein, und fasse unsre freundschaftlichen Rathsherren bey der Hand, die izt eben hier sind, und von mir Abschied nehmen, weil ich den Vorsatz hatte, zwar nicht gegen Rom selbst, aber doch in euer Gebiete einen Feldzug zu thun.

Koriolanus. Ihr beglückt mich, ihr Götter!

Aufidius. Willst du also, du gewaltiger Mann, selbst der Anführer deiner Rache seyn, so übernimm die eine Hälfte meiner Würde, und mache dir selbst, nach deiner Kenntniß von deines Vaterlandes Stärke und Schwäche, deine eignen Entwürfe, ob du gegen die Thore von Rom anpochen, oder ihnen in der Ferne einen unfreundlichen Besuch machen, und sie vorher in Schrecken setzen, und dann verheeren willst. Aber komm herein. Laß mich dich vorher denen empfehlen, die gewiß Ja zu deinen Wünschen sagen. Tausendmal willkommen! Du bist mehr mein Freund, als du je mein Feind warst; und das warst du wahrlich sehr, Marcius! — Deine Hand; ungemein willkommen!

(Sie gehn ab.)

1. Bedienter. Eine seltsame Veränderung!

2. Bedienter. Mein Treu, ich hatt' ihn bald mit einem Prügel abgebläut; aber mein Herz sagte mir's zu, daß seine Kleider von ihm nicht die Wahrheit redeten.

1. Bedienter. Was er für einen Arm hat! Er drehte mich mit seinem Vorderfinger und Daumen rund herum, als wenn man einen Kräusel aufstellt.

2. Bedienter. O! ich sah's ihm gleich an, daß was in ihm steckte. Er hatte dir eine Art von Gesicht, dünkt mich — ich weiß selbst nicht, wie ich's nennen soll.

1. Bedienter. Daß hatt' er; machte solche Au-

gen — hol mich der Henker, ich dachte gleich, es stecke mehr in ihm, als ich denken konnte.

2. Bedienter. Das dacht' ich auch, so wahr ich lebe! Er ist kurz und gut der seltenste Mann in der Welt.

1. Bedienter. Das glaub' ich auch; aber einen größern Kriegshelden, als er ist, kennst du doch.

2. Bedienter. Wer denn? mein Herr?

1. Bedienter. Ja freylich; das ist gar nicht die Frage.

2. Bedienter. Der wiegt ihn sechsmal auf.

1. Bedienter. Das nun wohl nicht; aber ich glaube doch, er ist ein größerer Kriegsheld.

2. Bedienter. Ja siehst du, man kann das doch nicht so schlechtweg behaupten; eine Stadt zu vertheidigen, darin ist unser Feldherr vortreflich.

1. Bedienter. Ja; und auch, sie anzugreifen.

(Es kommt ein dritter Bedienter.)

3. Bedienter. O! ihr Kerle, ich kann euch was Neues sagen; was neues, ihr Flegel.

Beide. Was? was? was? — gieb uns was ab.

3. Bedienter. Um alles in der Welt möcht' ich kein Römer seyn; lieber ein verurtheilter Missethäter!

Beide. Warum denn? warum denn?

3. Bedienter. Je nun, hier ist der, der unsern Feldherrn zu schlagen pflegte, Caius Marcius ist hier.

1. Bedienter. Warum sagst du, unsern Feldherrn zu schlagen?

3. Bedienter. Ich sage nun eben nicht, unsern

Feldherren zu schlagen; aber er war ihm doch allemal gewachsen.

2. Bedienter. Nun gut, wir sind Freunde und Brüder. Er war ihm immer zu mächtig; das hab' ich ihn selbst sagen hören.

1. Bedienter. Recht so, er war ihm, die Wahrheit zu sagen, zu mächtig. Vor Koriole plackte und hakte er ihn, wie eine Karbonade.

2. Bedienter. Und hätt' er wie ein Kanibale gedacht, so hätt' er ihn oben drein geröstet, und aufgefressen.

1. Bedienter. Aber erzähl doch weiter —

3. Bedienter. Je nun, man erweist ihm da drinnen so viel Ehre, als wär' er ein Sohn und Erbe von Mars; man hat ihn am Tische oben an gesetzt; keiner von den Rathsherrn fragt ihn um etwas, ohne aufzustehn, und den Kopf zu entblößen. Unser Feldherr selbst verehrt ihn, wie eine Gebieterin, kreuzt und segnet sich vor ihm, und dreht das Weisse im Auge hervor, wenn er spricht. Aber die Hauptnenigkeit ist, daß unser Feldherr mitten durch geschnitten, und nur die Hälfte von dem ist, was er gestern war; denn der andre hat die eine Hälfte, mit Genehmigung und auf Bitte der ganzen Gesellschaft. Er will hingehn, sagt er, und den Thorwärter an den Thoren von Rom bey den Ohren im Koth umkehren; er will alles vor sich niedermachen, und sich reine Bahn machen.

2. Bedienter. Und das wird er so wahrscheinlich auch thun, als irgend einer, den ich kenne.

3. Bedienter. Thun? — Freylich wird ers thun. Denn sieh nur, er hat eben so viel Freunde, als Feinde. Und diese Freunde hatten — so zu sagen — nicht das Herz — siehst du — sich — wie man zu sagen pflegt — als seine Freunde zu beweisen, so lang' er in Ungelegenheit war.

1. Bedienter. Ungelegenheit? — Was ist das?

3. Bedienter. Aber wenn sie nun sehen, Freund, daß er den Kamm wieder empor sträubt, wenn sie den Mann im Blute sehn, so werden sie alle aus ihren Winkeln hervor kriechen, wie Kaninchen nach dem Regen, und ihm alle nachlaufen.

1. Bedienter. Aber wenn geht das los?

3. Bedienter. Morgen — heute — den Augenblick. Diesen Nachmittag schon wird man die Trommel schlagen. Es ist gleichsam ein Gericht, das zu ihrem Gastmahl gehört, und muß zu Stande kommen, eh sie sich die Lippen abwischen.

2. Bedienter. Nun, so wirds wieder bunt durch einander gehn. Der Friede taugt doch zu nichts, als Eisen rostig, und Schneider reich zu machen, und Bänkelsänger hervorzubringen.

1. Bedienter. Krieg muß seyn, sag' ich auch; er übertrifft den Frieden, wie der Tag die Nacht; er ist munter, wacker; da giebt's was zu hören und zu schwätzen. Frieden ist ein wahrer Schlagfluß, wahre Schlafsucht; betäubt, taub, schläfrig, fühllos; er zeugt mehr unehliche Kinder, als der Krieg Menschen aus der Welt schafft.

2. Bedienter. Ja freylich; und wie man den